№ 44.

Der Gesellschafter.

Den 31. Mai 1850.

Württembergische Chronik

Stuttgart, 26. Mai. Die Abgeordnetenkammer ist bis heute noch um keinen Schritt weiter mit der Verfassungsberathung vorgerückt. Heute wurde von der Mehrheit folgender Antrag angenommen: Auf eine einzelne Berathung des von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Bestimmungen der Verfassung uber die Zusammensetzung der beiden Kammern, nicht einzugehen, und denselben, als in seinen wesentlichen Bestimmungen mit den Rechten und dem Wohle des Volkes unvereinbar, schon jetzt bestimmt abzulehnen. Mit diesem Beschlusse ist eigentlich der ganze Antrag der Regierung abgelehnt, und es ist in aller Welt nicht abzusehen, wie man sich von dieser Seite noch dazu hergeben mag, mit der Kammer über die Verfassung zu verhandeln. Entweder will die Regierung noch weiter nachgeben, oder ist die ganze Verhandlung nur eine Spiegelfechterei, darauf berechnet, die Kammer bis zum geeigneten Punkte hinzuhalten. Ist das Erstere wirklich der Fall, so ist andererseits nicht zu erwarten, daß der König seinen Ministern folgen wird. Wenn nicht in der heute begonnenen Woche eine Auflösung der Kammer erfolgen würde, so wußten wir nicht, was das Ergebniß wäre. Gerüchte von einem Ministerwechsel sind im Umlauf.

Vom 27. Wir haben heute eine Sitzung der Landesversammlung voll entscheidender Ereignisse gehabt. Die Gerüchte von einem Ministerwechsel wurden gemeldet; die Krise bestand, war aber bereits beseitigt. Jetzt gestalten sich die Dinge schnell so, daß nicht nur das Tagen der Landesversammlung seinem Schlusse sich nähern dürfte, sondern daß es mit allem Revidiren der Verfassung überhaupt zu Ende seyn möchte, und selbst dem Ministerium ernstliche Gefahr droht. Die Landesversammlung war eben mit Punkt drei ihrer Kommissionsantrage, die Grundsatze der Landesversammlung für ein Wahlgesetz festzustellen, beschäftigt, und Tafel entwickelte, wenigstens konsequent, seine Ansicht, daß man vom Einkammersystem gar nicht ablassen dürfe. Da traten die Minister ein, und als der Redner zu Ende war, verkündete Präsident Schoder, daß ihm in einer Note des Ministeriums eben ein Aktenstück zur Kenntniß komme, das er sofort der Versammlung vorlas. Es ist ein Protest württembergischer Standesherren nicht nur gegen die Revisionsarbeiten der Versammlung, sondern eben so gut gegen die Vorschlage der Regierung, ein Protest gegen jede Verletzung ihrer früheren Rechte in der Standeversammlung. Die Standesherren berufen sich auf ihre früheren Protestationen bei der deutschen Nationalversammlung, sowie in der württ. Kammer der Standesherren. Sie berufen sich dann auf die von der württ. Regierung noch anerkannte Geltung des Bundesrechts (die Aeußerungen des Ministers des Aeußern) und insbesondere auf Stellen der letzten Thronrede. Der der Landesversammlung vorgelegte Entwurf verletze aber den Art. 14 der Bundesakte, von dem die Petenten den französischen Text als besonders günstig für sich citiren. Besonders erregt es auch das Mißfallen der hohen Herren, wie der Minister in seinem Vortrage zu jenem Entwurf so gar kurz über die Rechte der Ritterschaft sich hinwegsetzen konnte; mit dem Wort nemlich: „natürlich" sind die ritterschaftlichen Abgeordneten weggelassen. Die Unterzeichner legen nun für ihre Rechte feierliche Verwahrung ein und behalten sich den Rekurs an „das demnächst zu konstituirende Centralbundesorgan" und die Mitglieder des deutschen Bundes vor. Das Aktenstück ist zu München unterzeichnet, von einem der Herren zu Karlsruhe und die Protestirenden gehören an den Häusern: Thurn u. Taxis, Oettingen-Wallerstein, Waldbott-Bassenheim, Oettingen-Spielberg, Rechberg, Quadt-Ißny, Königsegg-Aulendorf, Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Pückler-Limpurg, Fürstenberg, Hohenlohe-Langenburg, -Bartenstein, -Jaxtberg, -Kirchberg und den Reigen schließt Alfred, Graf von Neipperg, des Königs Schwiegersohn. Mit Aufmerksamkeit, Staunen und einzelnen Rufen der Entrustung hörte die Versammlung das Aktenstück verlesen, dem Schoder an den entscheidenden Stellen den gehörigen Nachdruck der Stimme gab, und man sah alsbald, daß sich in der Gegend, wo die Veteranen in solchen Dingen, Reyscher, Römer ꝛc. sitzen, sich etwas vorbereite. Reyscher betrat auch sofort die Tribüne. Seine Antwort war scharf, vielleicht zu lang; er zeigte klar, um was es sich handle, um ein Auslöschen von zwei Jahren aus der Geschichte. Und jetzt gerade, wo man um fernes Bestehen einer ersten Kammer berathe, was soll das Aktenstück, bezweckt es Konzessionen der Linken, oder soll es die Rechte zur Linken treiben? In Dingen, wie diese vermeintliche Protestation gebe die ganze Versammlung ohne Parteiunterschied einmüthig. Römer nannte sofort das Aktenstück eine Kriegserklarung gegen das württembergische Volk, er stellte an den Ministertisch die Frage, was er mit dieser Protestation thun werde. Schlayer erwiederte zum großen Jubel der Versammlung, die auch Römer und Reyscher vollen Beifall geschenkt hatte, daß hier das Ministerium ganz mit der Versammlung, mit ihren beiden Seiten Hand in Hand gebe; er sagte den Standesherren scharfe Worte durch die Erinnerung an ihre Flucht von ihrem Posten beim ersten Märzsturm 1848, dem Römer die damaligen Bitten der Herren um den Schutz des Märzministeriums anreihte, und erklärte, der einzige Schritt der Regierung sei die Mittheilung der Protestation an die Versammlung. Die größte Uebereinstimmung herrschte, da konnte es Moritz Mohl nicht lassen, sehr ungeschickt und taktlos mit alten Vorwürfen gegen das jetzige und vorige Ministerium herauszuplatzen und die Debatte erging sich noch einige Zeit in Vorwürfen; Huck beklagte mit Recht solch widrige Störung eines erhebenden Augenblicks der Versöhnung der Parteien dem gemeinsamen Feind gegenüber. Der Antrag, den Reyscher gestellt, die

Protestation der Verfassungskommission zu überweisen, welche bereits über den deutschen Bund zu berichten hat, fand keinen Widerspruch. Die Versammlung hatte nun keine Lust mehr, weitschweifige Debatten zu hören, wohl aber beendete sie schnell die ganze Berathung der letzten Tage durch rasche Annahme der noch rückständigen Punkte 3, 4 und 5 der Mehrheitsvorschläge der Kommission. Die einzelnen Punkte wurden mit großer Mehrheit angenommen, die Minderheitsanträge und Zusätze abgelehnt, von denen der Wichtigste der Antrag von Rheinwald und Hölder war, eine allgemeine aber indirekte Wahlart für die zweite Kammer zuzulassen. Er wurde mit 38 gegen 20 Stimmen (letztere theils aus der Minorität, theils aus der gemäßigten Linken) abgelehnt, und wenn die Mittheilung jener Protestation gerade heute zur Versöhnlichkeit stimmen sollte, so war es freilich eine falsche Berechnung. Nach diesen Beschlüssen hatte jetzt die Verfassungskommission einen vollständigen Entwurf einer Verfassungsrevision auszuarbeiten, das Wahlsystem wäre wesentlich das des Gesetzes vom 1. Juli v. J., nur mit dem Zweikammersystem und mittelbaren Wahlen für die erste Kammer. Schwerlich wird es so weit kommen. Die Versammlung setzt nun aus bis künftigen Freitag, wo die deutsche Frage auf die Tagesordnung gesetzt ist.

Stuttgart, 28. Mai. Dem Vernehmen nach ist gestern Nachmittag ein etwa 30jähriger modern gekleideter Mann verhaftet worden, welcher in der Nähe von Cannstatt in den königlichen Park eindringen wollte und bei der Schildwache, die ihm dieß nicht gestattete, in gemeine Drohworte gegen Se. Majestät den König ausbrach. — Ein Rekrut, welcher sich neulich in ähnlicher Weise verging, ist zu 9monatlicher Militärarbeitshausstrafe verurtheilt worden.

Rottweil, 27. Mai. Die zweite Vierteljahrssitzung des Schwurgerichtshofs in Rottweil wurde mit der Anklagsache gegen den Sattler Gottlieb Rebfuß von Ebingen wegen Erpressung eröffnet. Da die Verhandlung selbst auf den Antrag des Staatsanwalts im Interesse der Sittlichkeit bei verschlossenen Thüren geführt wurde, so können wir nur erwähnen, daß der Angeklagte beschuldigt ist, im Juli v. J. den Kaufmann Matthäus Krimmel von Ebingen, um sich einen rechtswidrigen Vortheil zu verschaffen, mit einer Axt thätlich mißhandelt und durch Drohungen auf Leib und Leben 426 fl. von ihm erpreßt hat.

Heilbronn, 28. Mai. Ein sehr trauriger Vorfall bildet heute das Tagesgespräch. Med. Dr. Mayer dahier hat sich in einem Anfalle von hitziger Gehirn Affektion aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt. Aufregung in Folge eines gelehrten Streits, übermäßige Anstrengung durch nächtliche literarische Arbeiten hatten seine Nerven schon seit einigen Tagen in eine Aufreizung gebracht, die sich heute Nacht bis zu einer Gehirn-Entzündung steigerte und Veranlassung zu dem schrecklichen Fall wurde. Der Unglückliche ist sehr schwer, aber nicht lebensgefährlich verlezt, und nach kurzer Bewußtlosigkeit in Folge des Sturzes, jezt auf Anordnung einer starken Blut-Entziehung am Kopf, bereits wieder im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte.

Tages-Neuigkeiten.

Kissingen, 26. Mai. Die heute eingetroffene Post bringt uns die Logisbestellungen von der Königin von Württemberg, der Großherzogin von Mecklenburg und der Königin von Dänemark. Diese höchsten Herrschaften werden in acht Tagen hier erwartet.

Berlin, 25. Mai. Während die jüngsten Anzeigen der königl. Leibärzte zu einigen Besorgnissen Veranlassungen geben konnten, indem sie von zunehmender Geschwulst um die Wunde und einer mehr eiterigen Beschaffenheit ihrer Absonderung benachrichtigten, lauten die Mittheilungen vom Abend wieder beruhigend. Das Fieber hat sich gelegt, die Geschwulst in der Umgebung der Wunde soll im Abnehmen begriffen und jedenfalls nicht Gefahr drohend seyn. In der Bevölkerung gibt sich unausgesetzt die allgemeinste Theilnahme kund, und selbst in solchen Kreisen, die man am wenigsten zu den königlich gesinnten rechnen darf, vernimmt man Aeußerungen einer aus Gefühlen der Frömmigkeit entspringenden innigen Empfindung. Sefeloge ist in der hiesigen Stadtvogtei in ein besonders sicheres Gefängniß, in dem festesten Theile der sogenannten Riesenburg, untergebracht worden, und sind zu seiner Bewachung besondere Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Es sind ihm, wie dies nach der Hausordnung bei Mördern stets geschieht, Fesseln angelegt, und er wird, um einen etwaigen Selbstmord zu hindern, im Gefängniß fortwährend bewacht. Wie verlautet, hat der Mörder bei seinen Verhören bereits den Besuch demokratischer Vereine und die politische Richtung seiner That zugestanden, Zeugen bekunden außerdem, daß Sefeloge in den demokratischen Vereinen vielfach verkehrt habe. Zu einem Unteroffizier äußerte der Mörder bereits vor 8 Tagen: „Weiß der Teufel! mein Vorhaben ist mir wieder nicht gelungen.“ Ueber die berechnete Bosheit, mit der er sich im Schießen geübt, gibt nachfolgender Artikel Mittheilung. In den letzten 14 Tagen wurde Sefeloge häufig mit zwei jungen demokratisch gekleideten Mannern gesehen, mit denen er nach einer gewissen Stadtgegend sich begab. In Begleitung einer dieser jungen Manner hat man ihn in dem Anzuge, den er bei der That trug, im Schloßgarten zu Charlottenburg getroffen, wo er sich am zweiten Pfingstfeiertage lange umhertrieb. Die Vossische Zeitung berichtet über die Lebensverhältnisse des Sefeloge, daß das Zeugniß vom Jahr 1848, nach welchem er wegen momentaner Geistesabwesenheit für dienstuntauglich erklart ward, vom Generalarzt Dr. Stumpf unterzeichnet ist. Der Irrsinn des Verhafteten ging aus Eitelkeit und Selbstüberschätzung hervor und nahm die Form von festen Ideen an. Eine derselben war die, daß er glaubte, in seiner Jugend habe man ihn durch einen vergifteten Trank blödsinnig machen wollen. An diesem Verbrechen hätten hohe Personen Theil genommen, oder dasselbe veranlaßt. Späterhin schienen diese Gedanken eine andere Richtung genommen, sich gewissermaßen umgekehrt zu haben, indem die feindselige Gesinnung gegen die hohen Personen sich in eine reuige verwandelte. Er klagte sich an, dieselben ungerechter Weise des obigen Verbrechens beschuldigt zu haben. Er schrieb unter andern einen von entschiedener Zerrüttung des Geistes zeugenden Brief an den Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade, worin er denselben dringend bat, ihm die Gnade zu verschaffen, dem König einen Fußfall thun zu dürfen, um das der königlichen Familie von ihm angethane Unrecht abzubitten. Dieser Brief muß bei den Akten der Brigade befindlich seyn. Der Umstand, daß er vor kurzer Zeit vom Potsdamer Militärwaisenhause eine Prämie von 50 Thalern erhalten

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

hat, mag dazu beigetragen haben, seinen gereizten Zustand zu erhöhen. Denn er verthat diese Summe Geldes in sehr thörichter Weise so überaus schnell, daß seine Stubenkameraden ihm die freie Verfügung kaum lassen zu dürfen meinten, da er dringende Bedürfnisse hatte und lauter thörichte befriedigte. Unter anderm kaufte er sich einen Offiziermantel. Wahrscheinlich ist es derselbe, den er bei der That getragen, auch mag er die Pistolen durch diese Geldsumme angeschafft haben. Ob schon damals mit der bewußten Absicht seiner That, die als furchtbare Idee in ihm gährte, bleibt dahingestellt; es ist indessen nicht unwahrscheinlich. Im übrigen war er bis dahin ein gutmüthiger, harmloser Mensch, den seine Kameraden lieb hatten. Dies zeigte sich auch in dem Umstande, daß sie, nur aus Mitleid mit seiner Lage, da er im Herbst 1849 als Invalide entlassen wurde, gern darin willigten, mit Genehmigung der Vorgesetzten, ihre Kasernenwohnung mit ihm zu theilen; auch leisteten sie ihm noch manche andere freundliche kameradschaftliche Beihülfe. So viel bis jetzt bekannt ist, hat Sefeloge nie zu politischen Vereinen gehört; wenn seine verirrten Gedanken daher in letzter Zeit eine politische Richtung annahmen, so kann dies auch als eine Folge des Geistes der Zeit überhaupt betrachtet werden, ein Einfluß, dem sich Niemand zu entziehen vermag. Es wird erzählt, daß er sich (doch können wir die Richtigkeit dieser Angabe nicht verbürgen) am Tage der Vermählung der Prinzeß Charlotte im Charlottenburger Garten gezeigt und durch seltsames Benehmen Aufsehen erregt habe. Er stand oft lange stillbrütend auf einem Flecke, dann hielt er wieder laute Selbstgespräche. Die Absicht seiner That scheint er schon länger in sich getragen zu haben; dafür spricht nicht nur der Umstand, daß er mehrmals die Abfahrt des Königs auf dem Potsdamer Bahnhof erwartete, sondern auch, daß er sich im Pistolenschießen übte. Die Scheiben bestanden aus 8 bis 10 Streifen Pappe von der Länge und Breite des Oberkörpers eines mäßig großen Menschen und sind der Länge nach durch eine starke schwarze Linie, welche sie in zwei gleichmäßige Hälften theilt, abgekränzt. Diese Linie ist wiederum, gleich einem Zollstocke, mit längeren und kürzeren Strichen durchzogen und bildet somit einen Maßstab für den menschlichen Oberkörper, nach welchem man bei einiger Kenntniß des letzteren genau den Sitz der edelsten Organe desselben bestimmen und sich zum Ziele setzen kann. Daß der Mörder dies auch wirklich gethan haben muß, beweist der Umstand, daß die Pappen gerade an der Stelle, welche das Herz bedeckt, wenn man die Scheibe an den Oberkörper legt, die meisten Kugeln getroffen haben. Andere zerstreut liegenden Kugellöcher sind offenbar Fehlschüsse, die aber nur selten vorgekommen seyn können. Auf dem hiesigen Polizeipräsidium ist eine Kommission von Beamten zusammengetreten, um Mittheilungen über das bisherige Leben und Treiben des Sefeloge entgegen zu nehmen. Man hofft, dadurch den Gründen nahe zu kommen, welche ihn zu seinem Verbrechen geleitet haben. — Kinkels Haft in Spandau soll im Vergleich mit der früheren in Naugardt wesentlich erleichtert seyn und namentlich werden dem Gefangenen Schreibmaterialien gewährt, um seine Freistunden auszufüllen.

Königsberg, 22. Mai. Wenn nicht die Fälscher, so doch die Verbreiter der Banknoten, die kürzlich hier in großer Anzahl zur Zahlung eingereicht und als nachgeahmt erkannt wurden, sind in Weblau in den Gebrüdern Markuse erkannt und zur Haft gebracht worden. Außerdem war ein Buchhalter des Kaufmanns M. E. Beer zur Haft gebracht, weil derselbe die Gebrüder Markuse durch eine Estafette Nachricht von der gegen sie erhobenen Verfolgung in Kenntniß gesetzt und durch andere Umstände sich der Mitwissenschaft des Verbrechens verdächtig gemacht hat.

Döbeln, 22. Mai. Ein furchtbarer Unglücksfall hat gestern Abend unsere Stadt betroffen. Gegen 6 Uhr Abend brach nämlich ein erst vor kurzer Zeit neu aufgeführtes Seitengebäude eines hiesigen Grundstücks zusammen und verschüttete eine beträchtliche Anzahl Arbeiter, welche bei dem noch nicht vollendeten innern Ausbau des Gebäudes noch beschäftigt waren. Von den Unglücklichen blieben die Maurergesellen Weise und Reinhardt und der Kleber Händel auf der Stelle todt, wogegen der Handarbeiter Kurib schwer, der Maurergeselle Lorenz leicht verwundet wurden. Händel hinterläßt eine Wittwe mit 6 unerzogenen Kindern, wovon das jüngste erst ein halbes Jahr alt, deren einziger Ernährer und Versorger er war, in den traurigsten Verhältnissen.

Rendsburg, 24. Mai. General Willisen ist seit gestern Abend hier und es herrscht große militärische Bewegung in und außerhalb der Festung. Vom morgigen Tage an wird Stadt und Festung in Belagerungszustand erklärt und eine desfallsige Verkündigung erlassen werden. Alles deutet auf ernste Ereignisse.

Kopenhagen, 23. Mai. Ein russisches Kriegsschiff hat heute Morgen auf der hiesigen Rhede Anker geworfen; wahrscheinlich meldet es eine große russische Flotte an. — Nach den jedenfalls übertriebenen Angaben eines Berichterstatters Berliner Blätter bestünde die dänische zu sofortigem Ausrücken bereite Heeresmacht in 45—50,000 Mann. Einzelne Bataillone derselben gingen bereits auf Dampfbooten von hier ab.

London, 19. Mai. In Neusüdwales, dem Paradies der Dienstboten, sagte unlängst in der Ansiedlung von Merai-Creek ein Bedienter seinem Herrn den Dienst auf, weil er zu früh hatte aufstehen sollen und während der letzten Ueberschwemmungszeit sich mit kalter Kost hatte begnügen müssen. Das Zufrüheaufstehen hatte um acht Uhr Morgens geschehen sollen, und die kalte Kost aus kaltem Geflügel bestanden!

Paris, 25. Mai. Siebzehn gewesene Minister und hohe Staatsmänner Louis Philipps haben in der Behausung eines derselben, des Grafen Salvandy, eine Versammlung gehalten, um über die Aussöhnung der älteren und jüngeren Linie der Bourbonen und die Vereinigung ihrer beiden Parteien zu berathen. 15 der Anwesenden sprachen sich entschieden für diese aus, 2 waren dagegen.

Paris, 24. Mai. Die Berichte aus den Departementen sprechen meistens von der eingetretenen Aufregung und zu erwartenden Unruhen. Zu Toulouse soll die rothe Partei den Plan hegen, sich plötzlich aller Offiziere der Garnison in ihren Wohnungen zu bemächtigen. — Zu Rennes machte ein Soldat in einer Kaserne den Versuch, die rothe Fahne aufzupflanzen. — Zu Marseille mußte der Kommandeur eines Bataillons des 11. leichten Infanterieregiments, dem die Demokraten zum Empfang entgegengegangen waren, dreimal das Bajonett fällen lassen, um den Weg frei zu machen. — Zu Lyon fanden einige, obwohl unbedeutende, Demonstrationen gegen den General

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Castellane unter dem Rufen: Es lebe die demokratische und soziale Republik! statt, die dieser schnell unterdrückte.

Zu Vincennes wurde eine für den Barrikadenkrieg von einem Artillerieunteroffizier erfundene Art von Handgranaten probirt. In einem entlegenen Theile des Waldes von Vincennes war eine von Faschinen nachgemachte Barrikade aufgestellt worden, hinter der sich 20 Strohmänner befanden, ähnlich denen, die in den Kavallerieschulen zu den Sabelexerzitien gebraucht werden. Die erste Granate, die hinter die Barrikade geschleudert wurde, traf 7 dieser Strohmänner, 3 am Kopfe, 2 an den Beinen, 2 im Rücken. Die Strohmänner wurden hierauf gewechselt, und die zweite und dritte Granate trafen zusammen 17 derselben an verschiedenen Stellen. Dieser erste Versuch hat gezeigt, daß ein Dutzend Granaten hinreichen würde, um die furchtbarste Barrikade von Vertheidigern zu säubern. Derselbe Unteroffizier hat eine bewegliche Barrikade mit 4 Rädern erfunden, die von 7 Personen geleitet wird, um die Angreifer mit ihren Granaten vor dem Feuer des Feindes zu schützen.

Das doppelte Rendezvous.

(Aus dem Leben.)

Sie schlief. Die lieblichen Götter des Traumes spielten um sie herum und färbten, vielleicht durch lüsterne Bilder, ihre Wangen purpurroth; sie lag in ihrem weißen Bette, umgaukelt von tausend Reizen, wie die Rose im Schnee.

Sie war bereits 37 Jahre alt und durchaus nicht mehr schön. Aber Alphons liebte sie mit der Gluth des Jünglings, dessen Herz zum Erstenmal in wonniger Liebe aufathmet, der zum Erstenmale in die feurigen Augen einer Sängerin sah, die, nicht der Spiegel der Seele, wohl aber zu fesseln verstanden. Auch sie liebte ihn, — er war ein reicher Graf.

Wäre Alphons so eben gekommen, er wäre bebend zurückgeschreckt. Statt der Rose im Schnee, statt der tausend Reize, wie sie täglich der Graf zu sehen glaubte, hätte er eine dürre Gestalt und ein bleiches Gesicht gesehen, das wie eine Pergamentrolle da lag, auf welcher mit Bleistift die Jugendstreiche und Leidenschaften vieler hohen Herren notirt waren.

Der Papagai des Prinzen E., der hierher gegeben war, vielleicht um sprechen zu lernen, oder auch im Nothfalle schweigen zu können, kreischte jetzt laut auf und weckte Florentinen aus dem Schlummer, sie fuhr, noch gähnend, mit der Hand nach der Klingel und rief mit ihrem hellen Klange das Kammermädchen.

Wende Dich fort, lieber Leser! Die tausend Toilettenkünste aller Länder thun das Ihrige und wenn ich Dich wieder herschauen lasse, so wirst Du Florentinen nicht mehr erkennen. Statt des gelben Herbstblattes erblickst Du eine Blume des Frühlings, statt der Regenwolke den blauen Himmel und die heitere Sonne, statt der Flasche Grüneberger den köstlichsten Champagner, statt eines alten Dreigroschenbrodes das delikateste Baiser.

Papchen! rief sie und im Nu setzte sich der Papagai auf ihre Schulter und zerbiß mit seinen scharfen Zähnen das große Stück Zucker, welches sie ihm reichte. In dieser Stellung erwartete sie den Grafen, dem sie's schon oft abgemerkt hatte, wie viel reizender sie seyn mußte, wenn der bunte Vogel auf ihrer Schulter saß. — Man klopfte. — Herein!

Guten Morgen, Florentinchen! rief Alphons und küßte ihre Hand, nein! ihren Mund.

Guten Morgen, liebenswürdiger aber ungezogener Graf!

Der sogleich Abbitte thut und diesen Zobelpelz zur Versöhnung anzunehmen bittet.

Der Graf machte die Thüre wieder auf, nahm dem dort harrenden Bedienten den Pelz ab und legte ihn auf das Sopha. Mein Gott! rief das überraschte Florentinchen, Graf, was machen Sie? Ist es möglich? Einen Zobelpelz! Liebenswürdiger Bösewicht, das verdient die größte Strafe!

Sie hüpfte zu ihm und drückte 2 bis 15 Küsse unter den Schnauzbart. Der Graf war selig.

* * *

Ein elegantes Publikum hatte sich versammelt, das schönste Werk des unsterblichen Mozart, Don Juan, zu hören, Florentinen als Anna. In der Ecloge des ersten Ranges saß der 20jährige Alphons und dachte an die Worte, mit welchen er seinen nächstens in der Residenz eintreffenden Vater überreden wollte, seine Einwilligung zu der Heirath mit Florentinen zu geben. Sie war ihm heute reizender als je erschienen und er harrte sehnsüchtig auf den Augenblick, wo sie mit ihrer schönen und kraftvollen Stimme das Publikum entzücken und zum wüthendsten Beifalle fortreißen würde. O! wer die Seligkeit nicht kennt, das Wesen, das da oben auf den Brettern von Tausenden angegafft, von Tausenden bewundert, von Tausenden beklatscht wird, — sein nennen zu können, wer die Seligkeit nicht kennt, den — beneiden wir.

Alphons saß wie bezaubert da. Bei jedem Triller, der in der Nachtigallenkehle seiner Geliebten geschlagen wurde, röthete sich seine Wangen, bei jeder Roulade glüheten sie heftiger und wenn nun gar die Herren aller Stände durch ein lang verhaltenes Bravo sich Luft machten, dann glaubte er zerspringen oder wenigstens hinabspringen zu müssen auf die Bühne, — um das göttliche Mädchen, das mit ihrer Kunst und Schönheit jedes Herz in Millionen Theilchen zerriß, umarmen zu können und sie für die Leiden, welche ihr der treulose und meineidige Schurke Don Juan verursachte, reichlich entschädigen zu können. O! wenn doch der phlegmatische Zeiger der Uhr sich schneller drehen wollte, damit Alphons schon hinter dem Schauspielhause stände und auf die glückliche Sekunde wartet, wo er sie in seinem Wagen nach Hause fahren kann und . . .

Herr Graf! lispelte eine Stimme hinter ihm, von Fräulein Florentinen. Der Theaterdiener drückte ihm mit diesen Worten ein Zettelchen in die Hand und stellte sich in die Ecke der Loge. Alphons las:

In der größten Eile! So eben ladet mich der Direktor zum Thee ein, ich darf mir den Mann nicht erzürnen und ersuche Sie daher, mein angebeteter Alphons, nicht mit Ihrem Wagen mich abzuholen, aber morgen früh, wie immer, bei mir zu seyn. Ihre Florentine.

Verdammt! murmelte der Graf und knirschte mit den Zähnen, grade heut muß sie auch der Dummkopf belästigen, grad heut, wo sie so überaus reizend ist. Grade heut soll ich mit dem himmlischen Wesen nicht mehr sprechen, den Nektar ihrer Lippen nicht mehr trinken, ach!..... Er stützt unmuthig den Kopf auf die Hand.

(Der Beschluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw